

„Genug zum Leben“

Von den Arbeitern im Weinberg

Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen. Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tage-lohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere müßig auf dem Markt stehen und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was Recht ist. Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe. Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand eingestellt. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg.

Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde eingestellt waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen. Als aber die ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und auch sie empfingen ein jeder seinen Silbergroschen. Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn und sprachen: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben.

Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen? Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem letzten dasselbe geben wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du scheel drein, weil ich so gütig bin?

So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

Mt 20, 1 - 16

Liebe Gemeinde,

das ist ein starkes Stück! Als wir in unserer Konfi-Gruppe diese Geschichte Jesu in ein Rollenspiel umsetzten - natürlich ohne dass die Konfis vorher den Ausgang kannten - ging es hoch her.

Meine Konfis waren empört - natürlich insbesondere die, die die Langzeitarbeiter spielten. Von einem recht sachlichen „Unfair“ bis zu wüsten Beschimpfungen - sowohl des schein't's willkürlichen Weinbergbesitzers als auch der wie man unter-

stellte faulen Kurzarbeiter - war alles zu hören. So emotional wie bei dieser Konfi-Stunde war der Unterricht selten.

Wir alle haben einen Gerechtigkeitsinn- selbst wenn der von Fall zu Fall wahrscheinlich so unterschiedlich ist, wie wir es sind. Bei Kindern und Jugendlichen scheint mir dieser Gerechtigkeitsinn noch ausgeprägter zu sein als bei uns Erwachsenen. Vielleicht weil sie dem Leben noch idealistischer gegenüberstehen, noch seltener mit eklatanter Ungerechtigkeit konfrontiert wurden als wir Älteren, die wir darum wissen, dass das Leben nur selten wirklich gerecht ist. Vielleicht aber auch deshalb, weil die Jüngeren in Schule und Ausbildung ständig beurteilt werden, weil sie ständig Zahltag in Form von Noten bei Klassenarbeiten, Prüfungen und Zeugnissen erleben. Ich erinnere mich selbst daran und erlebe es auch bei meinen Söhnen, dass man in dieser Zeit ein gutes Gespür für Gerechtigkeit hat, oft besser als die Lehrer.

Je komplexer das Leben wird, umso schwieriger wird das Ganze. Aber grobe Ungerechtigkeit meinen wir meist gut zu erkennen.

Wie der Weinbergsbesitzer mit der Bezahlung seiner Arbeiter verfährt, muss uns aufstoßen: Hier zahlt sich Leistung nicht aus. Die, die am kühler werdenden Abend nur eine kurze Stunde mit angepackt haben, bekommen das Gleiche wie die 12-Stunden-Malocher, die zudem noch die ganze Hitze des Tages mitbekommen haben.

Das ist nicht fair! Sagen auch wir spontan und wissen doch zugleich, dass „Unfair“ Realität ist. Dass die einen in unserem Land im untersten Lohnbereich oft mit ihrer Arbeit allein sich und ihrer Familie den Lebensunterhalt nicht sichern können. Man mag nur hoffen, dass der endlich eingeführte und doch schon direkt mit Ausnahmen belegte Mindestlohn dieses Problem entschärft. Auf der anderen Seite unserer Leistungsgesellschaft gibt es Menschen, deren Bezahlung den meisten von uns den Atem verschlägt. Ist das gerecht? Fair? Und wenn wir den Blick weiten und auf die Welt sehen scheint die Gerechtigkeit längst das Handtuch geworfen zu haben: Nach neuesten Untersuchungen besitzt 1% der Weltbevölkerung genauso viel wie die restlichen 99%. Selbst wenn das alles mit Recht und Gesetz zugeht, spüren wir die unglaubliche Verkehrtheit dieser sich nicht verbessernden sondern verschlechternden Entwicklung - eine schreckliche Ungerechtigkeit, die durch nichts – auch kein Leistungs- oder Standesdenken gerechtfertigt ist.

Seltsam, dass die Geschichte, die Jesus uns von diesem Weinbergsbesitzer erzählt, unserem Gerechtigkeitsempfinden aber auch gegen den Strich geht - diesmal wegen der so erstaunlichen Gleichbehandlung. Wie hätte es unser Gerechtigkeitsinn denn gerne? Die Überlegungen der 12-Stundenarbeiter im Gleichnis deuten es an: Sie sehen, dass die mit nur einer Stunde ein Silberstück erhalten und rechnen im Geist hoch - demnach gebühren ihnen 12 Silberstücke.

Da kommen wir mit: gleicher Lohn für gleiche Arbeit. Was wäre das für eine gerechte Welt, wo dies gelten würde: unabhängig von Alter, Geschlecht, Hautfarbe, Nationalität- vielleicht sogar Ausbildung und Art der Tätigkeit - alle bekommen für jede Stunde Arbeit dasselbe. Wer viel arbeitet halt mehr - wer weniger arbeitet halt weniger. „Moment“, mögen die mehr Leistungsorientierten aber gleich einhacken, „im Prinzip gut, aber die Ausbildung und Art der Tätigkeit müsste schon einbezogen werden und auch wie jemand arbeitet - schnell und gut oder fehlerhaft und unmotiviert.“ Die Sozialorientierten hacken so nach: „Wie viel und ob überhaupt jemand arbeiten kann, z. B. wer durch Behinderung, Krankheit oder familiären Verpflichtungen eingeschränkt ist, muss berücksichtigt werden.“

Unser Gerechtigkeitssinn mag keine Gleichmacherei- je nach Veranlagung bringen wir die einen oder anderen Fakten ins Spiel: Muss eine Lese-Rechtschreibschwäche nicht in die Berechnung der Deutschnote mit einbezogen werden? Muss jemandem, der wiederholt ein Stellenangebot ablehnt nicht die finanzielle Unterstützung gekürzt werden usw. usf.

Gott denkt anders! Wo von seiner Gerechtigkeit gesprochen wird, wird die unsere in ihrer Kleinlichkeit und Aufrechnerei entlarvt. Wird entlarvt, dass es uns oft genug darum geht, uns selbst besser zu rechnen, unsere Gaben, unsere Leistung, unsere verdienten Ansprüche.

Gott rechnet anders! Er fragt nicht nach Leistung, er fragt nach Bedarf. Jesus macht das mit seiner Geschichte deutlich: Im Handeln des Weinbergbesitzers erkennen wir Gott. Das Silberstück, das den früh am Morgen Angestellten versprochen wird, ist ein guter Lohn, damit kann ein Arbeiter sich und seine Familie für den Tag gut versorgen. Weniger würde Einschränkung bedeuten, viel weniger Mangel. Die, die als Letzte eingestellt wurden, hätten mit einem 12tel Silberstück kaum etwas ausrichten können.

Aber Gott rechnet eben anders: Er fragt danach, was wir brauchen zum Leben – nicht nur zum gerade Überleben, sondern zum guten Leben ohne Mangel. Und er will, dass jeder Mensch genug dafür hat - das ist sein Maßstab.

Natürlich geht es in dem Gleichnis nicht wirklich um die Arbeit, mit der wir unseren Unterhalt verdienen - es geht um die Nachfolge, darum dass wir im Sinne Gottes leben. Auch das tun eben die einen früher, die anderen später, die einen mehr, die anderen weniger. Jesus Jünger gerieten darüber sogar in einen Rangstreit: Wer ist der Beste, wer ist Jesus am nächsten? Mit dem Fazit: „Die letzten werden die ersten sein und die ersten die letzten“ dreht Jesus den Glaubensleistungs-gedanken nun nicht einfach um, sondern führt ihn ad absurdum: keine Rangfolge! Gott weiß, was ihr braucht - von seiner Nähe, von seiner Liebe, von seiner Vergebungsbereitschaft, von seinem Geleit. Wer sich öffnet, wird alles bekommen, was er nötig hat - nicht

Leistung zählt, allein die Annahme seines Lebensangebots- wann und wie auch immer.

Gottes Gerechtigkeit ist stets gepaart mit seiner Barmherzigkeit - dieses in unserem Sprachgebrauch selten gewordene Wort. Etymologisch bedeutet es : "ein Herz für die Armen haben", für die, die bedürftig sind, die auf Hilfe, Zuwendung, Unterstützung angewiesen sind. Und Armut gibt es in vieler Form nicht nur materiell, auch geistig, seelisch, körperlich, an Beziehungen, an Vertrauen und an Hoffnung.

Gott will in erster Linie barmherzig sein, d.h. aller Armut entgegenwirken und das Leben wieder zur Fülle bringen. „Bist du neidisch“ fragt der Weinbergbesitzer den, der sich unfair behandelt fühlt, „weil ich so großzügig bin?“

Wer sein Leben gefüllt sieht von Gottes Güte, der dürfte dies doch niemand anderem missgönnen oder gar auf Abstufung nach Glaubensstärke pochen. Das will Jesus seinen Jüngern und auch uns deutlich machen. Sein Gleichnis beschreibt dabei den Himmel, Gottes neue Welt, in der eben Barmherzigkeit der Maßstab der Gerechtigkeit ist und Bedürftigkeit den Umfang der Zuwendung definiert.

Aber sagt er an anderer Stelle nicht auch: „Der Himmel ist mitten unter euch?“ Vielleicht täte es unserem manchmal recht verquerten Gerechtigkeitssinn gut, sich von der Barmherzigkeit leiten zu lassen, Großzügigkeit über Klein-Klein-Rechnerei zu stellen und den Wert eines Menschen nicht von seiner Leistung abhängig zu machen.

Und mit Sicherheit täte unserer Welt und unserem Land auch im ganz profanen materiellen Sinn gut, der gravierenden Ungleichheit zu wehren und im Auge zu haben, dass Gottes Anspruch „Genug zum Leben für alle“ nicht erst in seiner neuen Welt zur Erfüllung kommen muss.

Amen